

## **„Fürchte dich nicht, Josef!“ - Predigt mit Matthäus 1,18-25**

Liebe Gemeinde der Christnacht!

Wer Maria kennt, kennt natürlich auch Josef. Josef, den Mann im Hintergrund. So wird es jedenfalls auf vielen Bildern dargestellt. Maria, die schöne junge Mutter, im Vordergrund, ganz nah bei dem Kind in der Krippe. Und dahinter, oder etwas an der Seite, Josef. Oft schon grauhaarig, damit man auch gar nicht erst auf die Idee kommt, ihn für den Vater des Kindes zu halten.

Im Evangelium gibt es aber auch eine Weihnachtsgeschichte, in der steht Josef ganz im Vordergrund. So lesen wir bei Matthäus, im ersten Kapitel:

*18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef verlobt war, fand es sich, ehe sie noch zusammengekommen waren, dass sie schwanger war vom heiligen Geist. 19 Josef aber, ihr Mann, war rechtschaffen und wollte sie nicht öffentlich anprangern; er gedachte aber, die Verlobung ohne Aufsehen aufzulösen.*

*20 Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn das in ihr erzeugt ist, das ist von dem Heiligen Geist. 21 Und sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.*

*22 Dies alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was vom Herrn durch den Propheten gesagt wurde, der da spricht (Jesaja 7,14): 23 »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.*

*24 Als nun Josef vom Schlaf aufstand, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. 25 Und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.*

Josef also im Vordergrund. So soll es auch jetzt in dieser Predigt sein. Josef, der am Anfang überlegt, wie er am besten aus der Geschichte rauskommt. Und Josef, der am Ende ganz und gar dabei sein wird.

Hätte Josef anders reagiert, dann wäre die Geschichte ganz früh schon böse ausgegangen. Denn das muss man sich mal vorstellen, in der damaligen Zeit. Ein junges Mädchen, seit einiger Zeit verlobt, erwartet ein Kind. Und der künftige Ehemann weiß genau: Er hat damit nichts zu tun! Da hätte er das Recht gehabt, die junge Frau öffentlich des Ehebruchs zu bezichtigen. Und wenn es zur Anklage gekommen wäre, dann hätte sie das nach den damaligen Gesetzen das Leben kosten können!

Doch das will Josef nicht, glücklicherweise. Er ist zwar wohl noch ein junger Mann. Aber er ist fromm und rechtschaffen. Öffentlich anschuldigen und in Gefahr bringen will er seine Verlobte nicht. Vermutlich ist ihm das Ganze eher ein Rätsel; dass Maria ihn mit einem anderen Mann hintergangen haben könnte, das denkt er wohl nicht. Andererseits: Sie nun einfach rasch in sein Haus holen, bevor auch andere merken, was mit ihr los ist, das passt mit seinem Rechtsdenken auch nicht zusammen. Also überlegt Josef, wie er ohne Aufsehen die Verlobung wieder rückgängig machen kann. Soll doch ihre Familie zusehen, wie sie das mit dem Kind geregelt kriegt!

Mehr wird nicht berichtet. Ob er überhaupt mit Maria gesprochen hat und was sie gesagt haben könnte, das lässt der Erzähler offen. Er konzentriert sich ganz auf Josef. Und der sucht ja immerhin nach einer Lösung, die Maria so wenig wie möglich schadet. Er tut das, was viele von uns vielleicht auch tun würden in vergleichbar schwieriger Situation: Er sucht nach einem Mittelweg, einer pragmatischen Lösung, die zwar schmerzlich sein würde für sie beide, mit der aber alle würden leben können, Maria und er, und vor allem auch das Kind, das da in Maria heranwächst.

Doch Gott hat etwas anderes mit ihm vor. Er braucht Josef an der Seite von Maria. Also sendet er ihm des Nachts einen Engel. Man kann sich vorstellen, wie Josef noch lange wachgelegen und gegrübelt hat, was wohl das Rechte sei und wie er's denn am besten angehen könnte. Irgendwann ist er eingeschlafen. Und nun, im Traum, begegnet ihm der Engel Gottes. Das erste aber, was der Engel sagt, sind die Worte: *„Fürchte dich nicht!“* *„Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen“*.

Zuallererst wird Josef also auf alle die Befürchtungen angesprochen, die ihm im Kopf herumgehen: Was könnten die Leute sagen! Wie würde er denn auf Dauer dastehen mit Maria und mit einem Kind, das nicht seins ist! Was für ein Geheimnis birgt diese Frau in sich – würde er dem überhaupt gewachsen sein? Was kommt da womöglich noch auf ihn zu? Wenn er hier die Bahnen des Normalen verlässt – was für Auswirkungen könnte das haben für sein weiteres Leben haben?

*„Fürchte dich nicht!“* In der Bibel steht das auch sonst oft am Anfang, wenn Menschen etwas für sie Entscheidendes gesagt werden soll. Denn die Furcht hat viel Macht über unsere Herzen. Und da geht es nicht nur um die Furcht vor realen Gefährdungen. Viel mächtiger noch ist oft die unbestimmte Furcht. Die Furcht vor dem, was andere denken und sagen und tun könnten, und die Furcht vor den Stimmen in uns selbst. Vor dem Überfordert-Sein. Vor den Abgründen unserer Seele, die wir irgendwie ahnen und an die wir am liebsten nicht rühren möchten; die sich aber doch auftun könnten, wenn wir nicht aufpassen. Die Furcht vor unabsehbaren Konsequenzen, die es haben könnte, wenn wir jetzt einen bestimmten Weg gehen.

Es gibt viele Arten von Furcht, die uns in unserem Denken und Handeln bestimmen. Eben darum aber wird es uns Menschen in der Bibel immer wieder zugesprochen, tief ins Herz hinein: „Fürchte dich nicht!“ Und so auch hier, durch den Engel, zu Josef: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen.“ Fürchte dich nicht zu tun, was doch einfach menschlich ist: die Frau, die zu dir gehört, die Frau, die du ja vielleicht auch schon liebgewonnen hast, nun ganz zu dir zu nehmen. Und mit ihr auch ihr Kind. Auch wenn es eigentlich noch nicht geplant war. Lass alle Befürchtungen und Bedenken hinter dir und sag Ja. Ja zu ihr und Ja zu dem Kind, das in ihr heranwächst. „Fürchte dich nicht!“

„Denn“, so spricht der Engel weiter zu dem träumenden Josef: „denn *das in ihr erzeugt ist, das ist von dem Heiligen Geist.*“ Ganz vordergründig könnte dies ja die Auflösung sein für das zwischenmenschliche Beziehungsproblem der beiden Verlobten, die Beruhigung für Josef, dass da kein anderer Mann im Spiel war. Dies würde allerlei weitere Fragen aufwerfen, wie das denn sein könne und ob man das womöglich buchstäblich so glauben müsste.

Dem Erzähler geht es jedoch weniger um diese vordergründigen Fragen. Es lässt den Engel in geheimnisvollen Worten sagen: In diesem Kind, das sich da ankündigt, in diesem Kind will Gott selbst auf wunderbar neue Weise in die Welt hinein wirken, es soll der Welt Gottes Heil bringen. In dem ganzen Abschnitt sind vor allem die zwei Namen wichtig: Erst der Name, den das Kind bekommen soll, „*du sollst seinen Namen Jesus nennen*“, Jesus, auf Hebräisch „*Jeschua*“, „*Jahwe ist Rettung*“, „*der Herr ist Heil*“. Und dazu noch der Name aus der alten prophetischen Verheißung: „*Immanuel*“, „*Mit uns ist Gott*“. Und darum heißt es dann auch: „*erzeugt von dem heiligen Geist*“. Nicht um damit eine biologische Tatsache zu behaupten, sondern um zu sagen, wer dies Kind sein wird. Gottes heiliger Geist will durch den Sohn der Maria in die Welt kommen.

Und dafür soll Josef sein Teil Verantwortung übernehmen. Damit dies Gotteskind nicht nur zur Welt kommen, sondern auch behütet aufwachsen und groß werden kann, dazu braucht Gottes heiliger Geist nicht nur die Mutter, dazu braucht er auch Josef, als ihren Mann! Darum ist es nötig, dass Josef diesem Kind so zum Vater wird, wie Maria ihm schon Mutter ist.

Hier allerdings, angesichts dieser göttlichen Aufgabe hätte Josef erst recht Anlass zu sagen: Nein, das kann ich nicht. Das ist mir zu groß, zu gewaltig. Nein, dazu bin ich nicht bereit, dafür bin ich nicht der Richtige. Umso nachdrücklicher spricht es ihm der Engel in seinen Traum hinein zu: „Fürchte dich nicht, Josef!“ Das, was Maria im Leibe trägt, das ist Gottes Geschenk durch seinen heiligen Geist. Noch ist es ganz verborgen, winzig klein, noch ganz am Anfang. Doch es will groß werden. Und es soll groß

werden, um der Menschen willen. Damit es aber groß werden kann, dazu braucht es euch beide, Maria, die Mutter, und auch dich. Also fürchte dich nicht, umzudenken und die gewohnten Bahnen deines bisherigen Lebens zu verlassen. Fürchte dich nicht, diese Verantwortung zu übernehmen, damit das Kind groß werden kann!

Wir Menschen sind oft eher groß im Kleinmachen. Wir sind groß darin, andere klein zu machen in dem, wie wir über sie reden oder wie wir mit ihnen umgehen. Oder wir sind groß darin, uns selbst klein zu machen; wir trauen uns wenig zu, wir ziehen uns schnell wieder zurück, wir ordnen uns den Wünschen und Erwartungen anderer unter. Je nach Temperament und je nach Situation neigen wir mehr zu dem einen oder mehr zu dem anderen. Sind entweder schnell dabei, uns über andere zu erheben und sie klein zu machen – oder machen uns ängstlich selbst kleiner, als wir sind. Im Kleinmachen sind wir groß. Aber das ist natürlich keine wirkliche Größe, die sich darin ausdrückt. Da regiert eher die Furcht. Auch da, wo wir es nötig haben, andere klein zu machen und klein zu halten, sind wir letztlich von Furcht bestimmt.

Und darum geht Gott den entgegengesetzten Weg. Er, in seiner göttlichen Größe, verbindet sich mit dem Kleinen, um es groß werden zu lassen. Schon von dem Kind, das noch nicht einmal auf der Welt ist, heißt es, es solle „Immanuel“ genannt werden – „Gott mit uns“. So will Gott selbst in die Welt hinein kommen und ihr die Möglichkeit des neuen Anfangs schenken.

So hat er es damals getan in dem Kind, dessen Geburt wir heute feiern, in Jesus, seinem Sohn. Und so tut er es auch seither immer wieder aufs Neue, verbindet sich mit dem Kleinen, um es groß werden zu lassen.

Zum Beispiel dass Menschen anfangen, diesem Kind zu glauben: wie zart ist das oft genug, und wie empfindlich, wenn es belächelt oder aggressiv in Frage gestellt wird. Ein bisschen so wie die Kerzenflamme, die Sie vor sich halten. Ein Windstoß könnte genügen, sie zum Verlöschen zu bringen. Gut beschirmt aber leuchtet sie so warm und hell. So kann auch dieser Glaube leuchten, wenn er behütet wird, der Glaube an die Liebe Gottes, die mit diesem Kind in die Welt gekommen ist.

Oder dass Menschen dieser Liebe Raum geben und damit auf andere zugehen: was für ein Wunder immer wieder aufs Neue! Dabei ist auch das nicht selten ziemlich verletzlich und leicht zu verunsichern. Wenn es aber richtig im Herzen angekommen ist: Welche Kraft kann daraus erwachsen!

Und dass in unserer Welt immer wieder Initiativen entstehen, die für Frieden werben, die dem Hass und der Gewalt entgentreten, die verkrustete Machtstrukturen infrage stellen und aufzulockern versuchen: Man kann Gott nur dankbar sein für all die Menschen, die sich für solche Ziele einsetzen, mit Geduld und sanftem Mut.

Und man kann umso dankbarer sein, wenn dadurch solch ein Wandel bewirkt wird, wie wir es vor zwanzig Jahren in unserem Land erleben durften. Aber wie lang war der Weg dorthin! Wie groß die Ungewissheit, ob er jemals zum Erfolg führen würde. Wie hoch war der Preis, den einzelne immer wieder zahlen mussten! Am Ende waren es die Hartnäckigkeit und der langjährige Einsatz von eher wenigen und dann, von Woche zu Woche zunehmend, die Kerzen der vielen, die den friedlichen Wandel erreicht haben.

Damit aber das Kleine die Chance hat, groß zu werden, dazu braucht es Menschen wie Josef. Menschen, die sich für das Kleine und Schutzbedürftige einsetzen, als wäre es ihr Eigenes, ja, die es sich diese Aufgabe wirklich zu Eigen machen. Es braucht Menschen, die bereit sind, umzudenken. Menschen, die es wagen, die üblichen Bahnen zu verlassen. Menschen, die versuchen, die Dinge aus dem Blickwinkel Gottes zu betrachten. Für alles das könnte uns Josef ein Vorbild sein: der Mann im Hintergrund, den wir heute mal ganz in den Vordergrund gestellt haben.

Damit das Kleine die Chance hat, groß zu werden, dazu braucht es Menschen, die damit aufhören können, alles klein zu machen, was ihnen fremd ist. Es braucht vor allem auch Menschen, die damit aufhören, sich selbst klein zu machen.

Und auch das können wir an Josef sehen. Am Anfang, da hat er es sich vielleicht selbst gar nicht zugetraut, eine solche Verantwortung zu übernehmen. Da musste erst der Engel kommen und ihm Mut machen: *„Fürchte dich nicht!“* Das aber konnte er sich sagen lassen. Das hat sein Herz erreicht. Und so ist er am Ende der Geschichte innerlich groß genug, um Ja zu sagen zu seiner Aufgabe; Ja zu sagen zu Maria; Ja zu sagen zu dem Kind. Matthäus berichtet: *„Als nun Josef vom Schlaf aufstand, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.“*

Und nun denke ich: So wie Josef damals können auch wir heute das weihnachtliche *„Fürchtet euch nicht!“* der Engel für uns hören als Ermutigung: dass wir uns nicht klein machen müssen, sondern Ja sagen können zu dem Leben, das uns gegeben ist, Ja sagen zu den Menschen, die uns anvertraut sind, und Ja sagen zu dem, wozu Gott uns brauchen kann und will.

Amen.